

LEBENSFÜLLE – EXPERIMENTELLE ERPROBUNGEN
EINES THEOLOGISCHEN LEITBEGRIFFS

QUAESTIONES DISPUTATAE

Begründet von
KARL RAHNER UND HEINRICH SCHLIER

Herausgegeben von
JOHANNA RAHNER UND THOMAS SÖDING

QD 315

LEBENSFÜLLE – EXPERIMENTELLE ERPROBUNGEN
EINES THEOLOGISCHEN LEITBEGRIFFS



Internationaler Marken- und Titelschutz: Editiones Herder, Basel

LEBENSFÜLLE – EXPERIMENTELLE ERPROBUNGEN EINES THEOLOGISCHEN LEITBEGRIFFS

Herausgegeben von
Astrid Heidemann

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02315-6

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-82315-2

Inhalt

Einleitung	9
----------------------	---

Hinführung

Vom Empfangen der Fülle. Einführung in das Projekt ‚Lebensfülle‘ von Ralf Miggelbrink	21
<i>Ulrike Link-Wieczorek</i>	

Biblisch-theologische Perspektiven

„Geben und übriglassen“ (2 Kön 4,43) – „Lebensfülle“ in alttestamentlicher Perspektive	39
<i>Kathrin Gies</i>	

Jesuanische Lebensfülle: frühjüdischer Kontext und christliche Entfaltung	55
<i>Markus Tiwald</i>	

Philosophie- und theologiegeschichtliche Perspektiven

Die Wiederentdeckung der gnostisch-patristischen Kategorie der Lebensfülle – Gott als Pleroma und Zoe bei Origenes und Ralf Miggelbrink	73
<i>Christian Hengstermann</i>	

Baruch de Spinoza – Lebensfülle im Erkenntnisprozess	98
<i>Katharina Sternberg</i>	

„Lebensfülle“ im Licht der Ideenlehre Johann Friedrich Herbarts . . .	121
<i>Rainer Bolle</i>	

Systematisch-theologische Perspektiven

Dramatik der Lebensfülle. Ralf Miggelbrink im Gespräch mit René Girard und der Innsbrucker Dramatischen Theologie	141
<i>Józef Niwiadomski</i>	

„Der Kelch des Heiligen Geistes ist identisch mit dem Kelch Christi.“ Karl Rahners Mystagogie in „Über die Erfahrung der Gnade“ und Ralf Miggelbrinks Konzept der „Lebensfülle“	160
<i>Roman A. Siebenrock</i>	

Der Geist macht lebendig. Pleromatische Theologie aus dem Glaubensbekenntnis	173
<i>Astrid Heidemann</i>	

„Lebensfülle“ – Ermöglichung und Herausforderung einer Theologie als Lebenswissenschaft	190
<i>Michael Quisinsky</i>	

„(Lebens-)Fülle“ bei Ralf Miggelbrink und Charles Taylor	221
<i>Veronika Hoffmann</i>	

„Fülle des Lebens“ (Joh 10,10) als hermeneutischer Schlüsselbegriff christlicher Existenz	233
<i>Ralf Miggelbrink</i>	

Praktisch-theologische und interkulturelle Perspektiven

Flüchtlingskrise und Supererogation	255
<i>Kathrin Stepanow</i>	

Inhalt	7
Abundance of Life and Igbo Spirituality	265
<i>Henry Okeke</i>	
Autor*innenverzeichnis	279

Einleitung

Lebensfülle – ein klangvoller Begriff, wie aus der Werbung. Wer möchte nicht „das Leben in Fülle“ haben? Im Johannesevangelium benennt Jesus „Leben in Fülle“ (*zoé ... perissón*) als Kern seiner Sendung (Joh 10,10). Durch die adverbiale Bestimmung „*perissón*“ wird die Bedeutung über den Bildrahmen hinaus eschatologisch geweitet und zugleich rätselhaft: Was heißt „Leben in Fülle“? Was daran soll verheißungsvoll sein? Gehört es sinnvollerweise zum Menschsein, unersättlich zu sein? Führt der aus der US-amerikanischen Geschichte bekannte *myth of plenty* nicht gerade in alle Aporien des Kapitalismus mit seinen sozialen und ökologischen Folgekosten in noch nicht abschätzbarer Höhe? Auch der Begriff des Lebens (*zoé*) stellt sich im theologischen Kontext als ambivalent heraus, ist seine allgemeine Verwendung doch spezifisch naturwissenschaftlich geprägt. Die gegenwärtige gesellschaftliche Diskussion ist vom Eindruck universeller Mangelbedrohung des Lebens dominiert, von ökonomischen und evolutionären Betrachtungen des Lebens. Doch ungeachtet dieser Ambivalenzen wird „Lebensfülle“ als Formel in christlich-kirchlicher Sprache seit Längerem verwendet. Hat die Metapher „Lebensfülle“ auch einen rational-theologisch verantwortbaren Sinn oder ist sie nur eine schöne Floskel für unbestimmte Sehnsüchte?

Dieser Tagungsband dokumentiert wissenschaftliche Beiträge, die vom 21.–23. 03. 2019 auf dem Symposium „Lebensfülle – experimentelle Erprobung eines theologischen Leitbegriffs“ in Essen gehalten wurden. Die Thematik der Lebensfülle hat eine bedeutende Funktion in der paulinischen Theologie, wird in der patristischen Theologie vielfältig verwendet, spielt aber ab den großen systematischen Umstrukturierungen der mittelalterlichen Scholastik kaum noch eine Rolle. Im Kontext der gegenwärtigen kontinentalen katholischen Theologie sind die Begriffe *pléroma* und Lebensfülle nur wenig präsent; etwas anders sieht es mit dem allgemeineren Begriff „Fülle“ aus. Viele Theologinnen und Theologen sind sich jedoch in der Kritik an einer am Mangel orientierten Gesellschaft, Wirtschaft und individu-

ellen Lebensgestaltung einig. Als Begriffe für die christliche Hoffnung auf Erfüllung und Überwindung des Mangels fungieren hierbei unterschiedliche, wie z. B. Freiheit, Hoffnung, Erlösung und Vollendung, deren potenzieller innerer Bezug zum *pléroma*-Begriff sichtbar gemacht werden kann, so dass sich als christlicher Gegenentwurf zu einer Mangelorientierung eine Theologie der Lebensfülle formulieren ließe.

2009 erschien die Monographie „Lebensfülle. Für die Wiederentdeckung einer theologischen Kategorie“ (QD 235) von Ralf Miggelbrink als Plädoyer für eine Neoadaption der Metapher „Lebensfülle“ als zentrale Kategorie einer präsentisch-eschatologisch orientierten, öffentlich hörbaren Theologie, zugleich die bislang vielleicht umfangreichste Auseinandersetzung mit dem Begriff aus theologisch-wissenschaftlicher Sicht. Die Beiträge dieses Bandes knüpfen an diese Überlegungen zur Entwicklung einer „Theologie der Lebensfülle“ an. Sie analysieren und evaluieren den Begriff bzw. die Metapher Lebensfülle hinsichtlich seiner theologischen Tragfähigkeit und Relevanz aus exegetischer, philosophie- und theologiegeschichtlicher, systematisch- und praktisch-theologischer Perspektive und stellen sich der Frage, welche Anschlussmöglichkeiten eine an Lebensfülle orientierte Theologie im gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskurs bietet. Das Konzept einer „Theologie der Lebensfülle“ wird dadurch auf eine breitere theologische Argumentationsbasis gestellt, vielfältige Anschlussperspektiven werden aufgezeigt.

In das Programm einer Theologie der Lebensfülle führt *Ulrike Link-Wieczorek* ein, indem sie mit Albert Ritschl und Ralf Miggelbrink zwei Theologen spannungsvoll miteinander ins Gespräch bringt: hier den evangelischen Offenbarungstheologen, der vorrangig die Diskrepanz zwischen dem realen Angesicht der Welt und der göttlichen Verheißung betont, von daher einen Kausalzusammenhang zwischen Gott und Welt ablehnt, der Gott und Welt, eventuell auch Geist und Körper, als klar getrennt denkt und das Heil nicht aus dieser Welt heraus, sondern prophetisch-eschatologisch von außen auf sie zukommen sieht – dort den katholischen Theologen der Lebensfülle, dem das verheißene Heil mitten in der Leiblichkeit dieser Welt aufscheint – wenn Menschen die gottgegebene Fülle des Lebens anzunehmen lernen, statt sich ihr mangelobszessiv zu widersetzen. Ist Gottes Verheißung für den Menschen gewissermaßen inkarnatorisch in diese Welt hineingelegt

oder tritt sie prophetisch und weltverändernd an den Menschen heran? Beide theologischen Konzepte vermögen einander kritische Korrekturanstöße zu geben. In der weisheitlichen Theologie, im Verständnis von Theologie als Lebens-Haltung, kommen Ritschl und Miggelbrink wieder überein.

Alttestamentliche Entsprechungen zu „Lebensfülle“ bringt *Kathrin Gies* zur Sprache. Während die hebräische Bibel keine direkte Entsprechung zu „Lebensfülle“ kennt, bringt sie das mit diesem Begriff Gemeinte mit Parallelbegriffen wie *hajjim*, *nefeš*, *beraka* oder *šalom* zum Ausdruck, die in ihrer biblischen Bedeutungsbreite vorgestellt werden. Auf der narrativen Ebene stellt *Kathrin Gies* exemplarisch die Elischa-Erzählung 2 Kön 4,42–44 vor, die auch als Blaupause für neutestamentliche Brotvermehrungserzählungen fungiert. Die Logik des Mangels und der Konkurrenz – es ist zu wenig Nahrung und sie ist nur für einen, den Gottesmann – überwindet Elischa durch seine entgegengesetzte Logik der Fülle, für die er sich auf göttliche Offenbarung beruft: Gott will Leben in Fülle für alle Menschen, so die Überzeugung der Erzählung und mit ihr beider Testamente der Bibel, die uns dazu einladen, „Leben nicht unter der Leitidee des Mangels, sondern der geschenkten und schenkenden Fülle als dem Prinzip des Lebens überhaupt zu interpretieren“.

Markus Tiwald kontextualisiert die „Jesuanische Lebensfülle“ in den eschatologischen Vorstellungen des Judentums zur Zeit Jesu. Gemäß der Prämisse der frühjüdischen Eschatologie steht die Zeitenwende mit dem Satanssturz und dem Anbruch der Königsherrschaft Gottes unmittelbar bevor, wodurch gemäß der Urzeit-Endzeit-Analogie die prälapsarisch-paradiesische Unversehrtheit restituiert werden soll. Abweichend vom Täufer Johannes sieht Jesus die Macht Satans als bereits gebrochen und sich selbst als ermächtigt, dem Gottesvolk die Restitution der endzeitlichen Heiligkeit und Unversehrtheit bereits als gegenwärtig zuzusprechen. Aus diesen unterschiedlichen Annahmen resultieren Unterschiede in der Botschaft, den Wirkorten und den Verhaltensweisen Jesu und des Täufers. Im Vergleich zum Täufer ersetzt Jesus die Verkündigung des Feuergerichts durch die Verkündigung des Anbruchs der Königsherrschaft Gottes, wobei speziell seine Mahlpraxis die Freude über die Königsherrschaft Gottes ausdrückt. Zwischen die Gerichtsankündigung und das Kommen des Menschensohnes schiebt Jesus sein eigenes Wirken als letztes, alles überbietendes Gnadenangebot Gottes.

Jesus stellt die Vorstellung der Qumrangemeinde, vor dem Kommen Gottes müsse alle kultische Unreinheit ausgetilgt werden, auf den Kopf, indem er ein Konzept „offensiver“, ja „ansteckender“ Reinheit und proaktiver Heiligkeit vertritt. Alle Unreinheit wird in die reinmachende Dynamik der anbrechenden Königsherrschaft Gottes inkludiert und dadurch rein. Folglich sucht Jesus die Gemeinschaft und die auch physische Berührung mit Sündern, Aussätzigen und Kranken. Das letzte Abendmahl wird als logische Weiterführung dieser Überzeugung verständlich. Heutige kirchliche Praxis tut gut daran, sich neu ein Beispiel an dem von Jesus gesetzten Impuls einer proaktiven Heiligkeit und offensiven Reinheit zu nehmen.

Auf die Spur eines gnostisch-patristischen Verständnisses von Lebensfülle begibt sich *Christian Hengstermann*, der das origeneische Verständnis Gottes als Pleroma und Zoe in den Blick nimmt. Er erblickt in der christlichen Philosophie des Origenes das Paradigma der Lebensfülle, das sich als antignostische Metaphysik der Freiheit darstellt. Menschliche Freiheit als Angleichung an Gott steht dabei den antik-gnostischen wie den modernen Determinismen gleichermaßen gegenüber. Mit dem Johannesprolog begründet Origenes einen Vorrang des Lebens vor dem Licht der Erleuchtung. Seiner platonischen Soteriologie zufolge schenkt der Sohn den Vernunftwesen das natürliche wie das übernatürliche Leben und bietet durch sein Heilswirken Gewähr für das universale Gelingen menschlicher Freiheit, in der auch die göttliche Freiheit ihre Erfüllung findet.

Katharina Sternberg erschließt die monistische Philosophie und gnostische Weisheitslehre Baruch de Spinozas. Völlig jenseits aller ökonomischen Betrachtungsweisen wird „Lebensfülle“ mit Spinoza verständlich als Lebenserfüllung durch Erkenntnis, durch Einblick in die Weltzusammenhänge, die sich durch intuitive Erkenntnis (*scientia intuitiva*) erschließt und geistige Liebe zu Gott sowie Benevolenz allem Sein gegenüber zur Folge hat.

Ausgehend von der Überzeugung, dass die zumindest teilweise Abkehr von der Mangelorientierung eine Möglichkeitsbedingung menschlicher Gesellschaft ist, stellt *Rainer Bolle* Johann Friedrich Herbart als universalen Denker der heute getrennten Wissenschaftsbereiche Psychologie, Pädagogik und Philosophie vor. Herbart zufolge werden sinnliche Eindrücke zu Vorstellungen, welche die Seele prägen. Der Mensch verfügt über die Freiheit, auf die Prägung der eigenen Vorstellungswelt Einfluss nehmen zu können, was heraus-

ragende Aufgabe der Pädagogik ist. Hierzu zählt die bewusste Bildung des Gesichtskreises mit dem eigenen Standort als Mittelpunkt. Nun ist die Ausbildung des Gesichtskreises, die sich in der Regel gemäß den gesellschaftlichen Normierungen der jeweiligen Zeit vollzieht, eine ambivalente Angelegenheit, weil alles, was sich außerhalb von ihm befindet, der Wahrnehmung des Subjekts entgeht. Von hier ausgehend entfaltet Bolle seine zentrale These: Die Bildung eines gleichschwebend vielseitig interessierten Gedankenkreises, die sich an Herbarts Praktischer Philosophie und ihren fünf praktischen Ideen orientiert, kann als Herbarts Beitrag zum Konzept der „Lebensfülle“ verstanden werden.

Den Roman „The Railway Man“ von E. Lomax nimmt *Józef Niewiadomski* zum Anlass, mimetische Theorie und Fülletheologie über die Protagonisten René Girard, Raymund Schwager und Ralf Miggelbrink zueinander in Beziehung zu setzen. In dem Roman gelingt es einem schwer von der japanischen Kriegsgefangenschaft traumatisierten Soldaten dank der Hilfe seiner Frau, die Niewiadomski für Lebensfülle stehen lässt, den Tätern zu vergeben und wieder selbst zu leben. Der Ermöglichungsgrund der Fülletheologie besteht Niewiadomski zufolge darin, dass Jesus durch seine Hingabe an den Vater die binäre Täter-Opfer-Dynamik mimetischer Rivalitäten durch Bezugnahme auf den transzendenten Dritten aufsprengt und transformiert und diese Transformation lebensfeindlicher Rivalität aufgrund der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in den „freien Aneignungsgestalten“ in unserem Alltag innergeschichtlich präsent bleibt. In der Innenperspektive folgt das Kreuzesopfer somit nicht dem Sündenbockmechanismus, dessen Aufdeckung doch nicht zu dessen innergeschichtlicher Überwindung führt. Auch hier spielt die Dimension der Leiblichkeit in all ihrer Ambivalenz eine bedeutende Rolle. Das Kreuz ist die Gott aufgezwungene „Vermittlungsgestalt des Pleroma unter der Herrschaft seiner Zurückweisung“ (Miggelbrink).

Gehört zur Erfahrung möglicher Fülle die Bereitschaft, alles zu lassen, auch sich selbst? Dieser Frage nach dem Verhältnis von Lebensfülle und Selbstentäußerung geht *Roman Siebenrock* nach und kommt mit Karl Rahner zu dem Schluss, dass Gnade in radikaler Selbsthingabe erfahren wird. Von dort schließt Siebenrock bei weitgehender Zustimmung zur Lebensfülle-Theologie Miggelbrinks die kritische Rückfrage an diesen an, ob er über dem Lobpreis der Le-

bensfülle und der Taborerfahrung nicht zu wenig das Leid, den schmerzhaften Gang nach Jerusalem, berücksichtigt habe. Siebenrock schlägt vor, von der Fülle als Möglichkeit im konkreten Leben und als Verheißung und Hoffnung zu sprechen.

Pleromatische Theologie aus der Pneumatologie heraus zu entwickeln ist das Anliegen von *Astrid Heidemann*. Den Ausgangspunkt ihrer Überlegungen bilden die Pneumaaussagen des Konstantinopolitanums, die den Heiligen Geist als Lebensspender bezeugen – eine materialdogmatisch marginalisierte Aussage des Glaubensbekenntnisses. Heidemann spürt Zusammenhängen von Leben, Heil und Erlösung speziell mit Bezug auf den Geist Gottes in biblischen Schriften und frühchristlicher Theologie nach, in denen sie das weitgehend unverwirklichte Potenzial einer pleromatischen Pneumatologie erkennt. Hinsichtlich des Verhältnisses Jesu Christi zum Pneuma erfolgt mit Bezugnahme auf Jörg Frey ein neue Akzente bringender Abgleich der Inkarnationsaussage in Joh 1,14 mit Aussagen zur Geistbegabung Jesu. Neuere pneumatologische Entwürfe, welche die Verbindung von Geist und Leben akzentuieren, werden als für eine „theologische Allianz“ mit Ralf Miggelbrinks Lebensfülle-Theologie geeignet angesehen.

Den Möglichkeiten und Herausforderungen einer Theologie als Lebenswissenschaft widmet sich *Michael Quisinsky*. Statt Lebenswissenschaft exklusiv naturwissenschaftlich zu verstehen, untersucht Quisinsky den gegenwärtigen Gebrauch des Begriffs „Lebenswissenschaft“ in der Theologie und identifiziert mit dem Begriff der Lebensfülle eine Begründungsmöglichkeit für das Verständnis der Theologie als Lebenswissenschaft. Er fragt nach Inhalt und Struktur der im Rahmen einer von der Lebensfülle ausgehenden Theologie als (praktische) Lebenswissenschaft generierten Erkenntnis und stellt fest, dass eine solche Theologie im katholischen Sinn zu einer Dynamik der wechselseitigen Ent-Grenzung von Glaube und Wissen, Kirche und Leben führt, zu einer ekstatischen Liebe im Rahnerschen Sinn. Christliches Leben und Denken stellt sich mittels einer Theologie als Lebenswissenschaft in den Dienst des Lebens, wobei Universalität als Horizont des je Konkreten in Erscheinung tritt. Unter verschiedenen relational-ontologischen Denkformen, die auf ihre Tragfähigkeit für eine solche Theologie hin befragt werden, tritt Karlheinz Ruhstorfers Programm einer „neuen heilsgeschichtlichen Metaphysik“ als besonders aussichtsreich hervor.

Das Ziel, Charles Taylor und Ralf Miggelbrink in ein fruchtbares Gespräch miteinander zu bringen, verfolgt *Veronika Hoffmann*. Sie stellt fest, dass in Taylors monumentalem Werk „Ein säkulares Zeitalter“ „Fülle“ als ein Begriff fungiert, der geeignet ist, über verschiedene Formen von Glauben und Nichtglauben hinaus die Grundsehnsucht des Menschen in den Blick zu nehmen, ohne Nichtglaubenden ein verkapptes religiöses Motiv zu unterstellen. Fülle wird nach diesem vom menschlichen Erleben ausgehenden Ansatz als universale anthropologische Richtungsangabe verständlich, die in der Transzendenz verortet sein kann, aber nicht muss. Taylor nennt allerdings zwei Kriterien für eine nichttriviale Orientierung des Menschen auf Fülle bzw. Selbstverwirklichung hin: Demnach sind Formen von Selbstverwirklichung nichttrivial, die sich auf Wertvorstellungen und Ziele beziehen, die ihren Horizont außerhalb unserer selbst haben und die die konstitutive Bedeutung der Bindung an andere berücksichtigen. Diese beiden Außenverankerungen verhindern, dass sich die Suche nach der Fülle in sich selbst verkrümmt. Ein christliches Verständnis der Fülle muss Hoffmann zufolge zudem die „Leere“ integrieren, beziehungsweise, mit Taylor und Ricœur gesprochen, zu einer entsagenden Dezentrierung des Selbst auffordern, die aufgrund der *Agape* Gottes zur Bejahung des Selbst und der Fülle zurückführt.

Ralf Miggelbrink stellt seine Theologie der Lebensfülle als ein biblisch inspiriertes dynamisch-eschatologisches Daseinskonzept vor, das einen präsentisch in der Welt wirksamen Gott bezeugt und eine heilsame Alternative zu der gesellschaftlich vorherrschenden Orientierung an der Ökonomie des Mangels darstellt. Mit erkenntnistheoretischen Ausführungen und Kritik an freiheitstheologischen Ansätzen verteidigt er seinen Ansatz gegen die Kritik, auf einem vorneuzeitlichen Freiheitsverständnis aufzubauen. Die Möglichkeit, zwischenmenschliche Beziehungen und zwischenmenschliches Handeln im Bild von wechselseitiger Gabe statt von Kauf und Bezahlung zu beschreiben, weist auf, dass es Alternativen zur gesellschaftlich dominanten Deutung des Lebens unter dem Mangelparadigma gibt. In der Subjekt-Perspektive zeigt sich zudem, dass die mangelorientierte evolutionistisch-ökonomische Rechnung im Blick auf die Endlichkeit des menschlichen Lebens kein Sinnpotenzial zu stiften vermag. Fülle und Mangel werden verständlich als Orientierungen, die sich aus der Selbstsetzung des endlichen Subjekts ergeben, wobei die

biblische Perspektive zur Selbstsetzung des Menschen und zur Deutung des Lebens in der Logik der sich verschenkenden Güte und Fülle Gottes auffordert.

Kathrin Stepanow nimmt die ethischen Konsequenzen einer Theologie der Lebensfülle in den Blick und charakterisiert die Aufrufe zur Solidarität mit Flüchtlingen durch Papst Franziskus als supererogatorisch. Die Voraussetzung für den Sollensüberschuss supererogatorischen Handelns erblickt sie im Vertrauen auf die eschatologische Durchsetzungskraft der von Gott verheißenen Fülle. Die Welt, in der wir uns befinden, birgt nach dieser Überzeugung die Möglichkeit in sich, den göttlichen Sollensintentionen entsprechend eine Welt zu werden, die von universaler Benevolenz aller Geschöpfe füreinander durchdrungen ist.

Mit der Bedeutung der Lebensfülle für die Spiritualität und die sozialen Normen der Igbo (Nigeria) befasst sich *Henry Okeke*. In der traditionellen Vorstellungswelt dieser Volksgruppe bilden Gesellschaft, Moral und Religion eine Einheit. Der Mensch, der aus Seele und Körper, Geist und Nicht-Geist besteht, kann mit der sichtbaren wie mit der unsichtbaren, göttlichen Sphäre kommunizieren und wird daher als Zentrum der Schöpfung angesehen. Die Igbo sehen das Leben als höchsten Wert an und verstehen es vorrangig gemeinschaftlich und sozial. Individualismus wird verabscheut; die Gruppe und die Verwandtschaft zählen mehr als der Einzelne. Der Status eines Familienoberhauptes bemisst sich wesentlich an seiner Familie; wer kinderlos stirbt, hat sein Lebensziel nicht erfüllt. Dieses patriarchalische System kommt hier und da mit dem Christentum in Konflikt, zum Beispiel, wenn eine kinderlose Ehe den Ehemann unter Druck setzt, eine weitere Ehe einzugehen.

Die Fülle der Beiträge zeigt die fundamentale Bedeutung von „Leben“ und „Lebensfülle“ besonders für die christliche Theologie auf. Es zeichnet sich ab, dass die Rede von der Lebensfülle tragfähig für eine Reorganisation der gegenwärtigen theologischen Hermeneutik und darüber hinaus geeignet ist, das Gesamt der christlichen Erzählung so auf den Punkt bringen, dass diese heilvoll in die gegenwärtige Situation der Menschheit hineinwirken kann.

Danksagung

Das Symposium konnte nur stattfinden durch die Hilfe zahlreicher Personen, wie auch dieser Band ohne Mitwirkung von vielerlei Seiten nicht hätte erscheinen können. An dieser Stelle sei ein besonderer Dank gerichtet an Kathrin Stepanow, die das Symposium mit mir zusammen tatkräftig organisiert hat. Sodann an Ralf Miggelbrink, auf dessen Theologie der Lebensfülle das Symposium aufbaut und der die Planungen stets begleitet hat. Viviane Pawlak, Alexander Fuhrherr, Isabel Werner, Helena Grote, Marion Liebers, Pia Gmajner und Natalie Schödel sei herzlich gedankt für organisatorische Hilfe bei der Durchführung des Symposiums und bei schier nicht enden wollenden Korrekturlese- und Formatierungstätigkeiten während der Fertigstellung des Tagungsbandes. Ulrike Link-Wieczorek und Markus Tiwald haben durch ihre frühen Beitragszusagen und ihre Bestärkung dazu beigetragen, dass die Idee des Symposiums umgesetzt wurde. Allen, die Vorträge gehalten und Beiträge geschrieben haben, sei ebenso gedankt wie allen weiteren, nicht namentlich erwähnten Personen, die ihren Anteil an diesem Projekt hatten.

Wuppertal, im Juni 2020

Astrid Heidemann

Hinführung

Vom Empfangen der Fülle

Einführung in das Projekt ‚Lebensfülle‘ von Ralf Miggelbrink

Ulrike Link-Wieczorek

„Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas Göttliches Ihnen etwas sagen oder zeigen will?“ „Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas Göttliches in Ihr Leben eingreift?“ So lauten die beiden Fragen, mit denen der Bertelsmann Religionsmonitor im Jahr 2008 die „Intensität religiöser Du-Erfahrungen“ ermitteln wollte.¹ Ich habe sie mir archiviert in meinem PC, weil ich sie als *Fragen* als ein Zeichen sehe für die Sehnsucht nach einer nicht-abstrakten Theologie – wer weiß, vielleicht sogar schon bei den Bertelsmann-Soziolog(innen) ... Nach einer Theologie, die etwas mit dem tatsächlich erzählbaren individuellen Leben zu tun hat, in dem Gott eine klare Rolle spielt.

Im Ergebnis der Studie wiesen 51 Prozent der Befragten eine, wie es heißt, „niedrige Intensität“ aus. Das heißt, die Hälfte der Befragten hatte so gut wie nie das Gefühl, dass Gott in ihr Leben eingreift. Von dieser Hälfte der Befragten waren 81 Prozent, die allermeisten also, „konfessionslos“, das heißt wohl, sich keiner Religion zugehörig fühlend.

Ich finde diese Ergebnisse eigentlich erstaunlich. Immerhin bleibt die andere Hälfte offenbar empfänglich für die merkwürdige Frage. Merkwürdig, weil doch eigentlich skeptisch stimmend: Lässt sich Gotteserfahrung wirklich in dieser Weise direkt empirisch als Niederschlag im „Gefühl“ messen? Hätte ich diese Fragen beantworten sollen, so hätte ich vielleicht auch Material für die Kolumne der niedrigen Gotteserfahrungsintensität liefern müssen. Nicht ohne Grund

¹ S. Huber/C. Klein, Kurzbericht zu ersten Ergebnissen des Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung, S. 19, publiziert im Internet unter www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_23407_23408_2.pdf. Vgl. S. Huber, Der Religiositäts-Struktur-Test (RST): Systematik und operationale Konstrukte, in: W. Gräß, L. Charbonnier (Hrsg.), Individualisierung – Spiritualität – Religion, Münster 2008, 137–171, 156 f.

sprechen wir offenbar theologisch häufig von „Glaube“, wenn nicht theologisch Geschulte von „Erfahrung“ sprechen. Allerdings gerät bekanntlich auch der Glaubensbegriff auf die Bahn des Missverständnisses, wenn er als Gegenpol zum Begriff des Wissens im Sinne eines Für-wahr-Haltens von empirischen Absonderlichkeiten verstanden wird. In theologischer Sicht ist der Bezug von Glaube und Erfahrung komplexer als es Anforderungen an eine empirische Mess- und Beobachtbarkeit erlauben.²

Man kann diese freilich zehn Jahre alten Umfrageergebnisse auch als eine Dokumentation einer spirituellen Not interpretieren: Der Not, dass Menschen Gott in ihrem Leben „spüren“ wollen, aber die allermeisten nicht wissen, wie das geht. Ich beginne meinen Beitrag mit diesen Beobachtungen, weil das Buch „Lebensfülle“ von Ralf Miggelbrink offenbar genau an dieser Stelle seine Gelehrsamkeit und intellektuelle Kreativität einbringen will: Wie geht das, an Gott glauben?

² Vgl. E. Jüngels vielzitierte Formulierung, Erfahrung sei „Erfahrung mit der Erfahrung“, in: *E. Jüngel, Gott als Geheimnis der Welt*, Tübingen 2010, 40 inkl. des Hinweises auf *G. Ebeling, Die Klage über das Erfahrungsdefizit in der Theologie als Frage nach ihrer Sache*, in: *Wort und Glaube III: Beiträge zur Fundamentaltheologie, Soteriologie und Ekklesiologie*, Tübingen 1975, 3–27. Als jüngeres Werk zu dieser Frage – jetzt mit interreligiöser Perspektive – vgl. die in Essen entstandene Dissertationsschrift von *A. Heidemann, Religiöse Erfahrung als theologische Kategorie. Grenzgänge zwischen Zen und christlicher Theologie*, Paderborn 2013. Im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss (DÖSTA) wurde das Thema in multikonfessioneller christlicher Breite behandelt, indem in einer Studie die verschiedenen christlichen konfessionellen Traditionen gemeinsam ihre spezifischen Schatztruhen öffneten, um die verschiedenen Praktiken der Pflege der Glaubens-Erfahrungs-Dispositionen zu zeigen. Wer Augen hat zu sehen, wird darin einen komplexeren Erfahrungsbegriff wahrnehmen können als der in empirischen Studien gängige, wie er auch den Argumentationen des Neuen Atheismus zugrunde liegt, auf den die DÖSTA-Studie reagieren wollte. Vgl. *U. Link-Wieczorek/U. Swarat* (Hrsg.), *Die Frage nach Gott heute. Ökumenische Impulse zum Gespräch mit dem „Neuen Atheismus“* (Beihefte zur Ökumenischen Rundschau 111), Leipzig 2017, bzw. die Kurzfassung, die nur die Studie selbst enthält: *Dies.* (Hrsg.), *Die Frage nach Gott heute. Neue ökumenische Zugänge zu klassischen Denktraditionen*, Leipzig 2019.